

Als Fortsetzung und Vertiefung der Debatte, zu der es mit Emilio Minassian am libertären Treffen in Quercy diesen Sommer kam, und zur Verteidigung einer klassenspezifischen Lesart und Perspektive auf die Situation in Palästina-Israel haben wir ihm einige Fragen gestellt. Im ersten Teil haben wir über die Integration der Region Israel/Palästina in den globalen Kapitalismus und die Klassenzusammensetzung in Palästina gesprochen. In dieser Nummer möchten wir über die Auswirkungen dieser Klassenzusammensetzung auf die proletarischen Kämpfe und den nationalen Befreiungskampf sprechen.

Kann der nationale Befreiungskampf, so klassenübergreifend er auch sein mag, nicht die Schraube der Klassenherrschaft für die palästinensischen Proletarier etwas lockern? Denn es ist denkbar, dass die israelische Kolonialisierung die palästinensische Bourgeoisie vor einer Ausweitung der Klassenwidersprüche schützt.

Wie steht es um den nationalen Befreiungskampf in Palästina heutzutage? Existiert er überhaupt noch? Der nationale Befreiungskampf ist freilich eine Perspektive (ein des Kolonialherren entledigter Nationalstaat) und man kann der Ansicht sein, dass sie in Palästina gültig bleibt, solange der Kolonialismus fortbesteht. Aber wie steht es um den Mobilisierungsprozess? Historisch geschah er immer rund um die politischen Formationen, wobei er gleichzeitig Auswirkungen auf die Klassenstruktur hatte. In Palästina wurde der nationale Befreiungskampf von den Parteien der PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation) verkörpert, sie waren die Akteure der sogenannten „palästinensischen Revolution“ nach dem Krieg von 1967: Rund um diese Parteien (Fatah, PFLP – Volksfront zur Befreiung Palästinas – und all ihre Abspaltungen) verdichtete sich eine soziale Bewegung, welche die traditionellen, von der feudalen Welt geerbten Hierarchien umgestürzt hat. Die „palästinensische Revolution“ hat eine dem intellektuellen Kleinbürgertum im Exil entstammende Führungsschicht hervorgebracht, die mithilfe der Zirkulation der politischen Renten das Proletariat der Flüchtlingslager in Jordanien, im Libanon und in Syrien (und manchmal nicht-palästinensische Proletarier aus diesen Ländern) in Kampforganisationen integriert hat. Die traditionelle Bourgeoisie ist zwar nicht gestürzt, aber zumindest ins Wanken gebracht worden: Sie ist dazu gedrängt worden, mit diesen Organisationen zu verhandeln, um vor jenen bewaffneten Proletariern geschützt zu werden, welche ihre Farben trugen. Es ist der klassische Motor der nationalen Befreiungsbewegungen: Die Absorbierung einer proletarischen oder bäuerlichen sozialen Bewegung, oder, in den meisten Fällen – und das gilt für Palästina –, einer Bewegung, die Ausdruck der sich aus den kolonialen Verhältnissen ergebenden Proletarisierung der bäuerlichen Massen ist, durch einen politischen Rahmen, der die Verwandlung in einen Staatsapparat zum Ziel hat. Der Prozess hat sich danach, in den 1980er Jahren, auf den Gazastreifen und das Westjordanland ausgeweitet, jedoch ohne die militärische Dimension: Die Erste Intifada beginnt als Revolte der vom israelischen Kapital ausgebeuteten Proletarier der besetzten Gebiete (weitgehend jene, welche in den Flüchtlingslagern leben); erst später wird sie von der PLO „vereinnahmt“, um aus ihr eine nationale politische Bewegung zu machen.

Was geschah danach? Im „klassischen“ Modell kommt es, wenn die politische Führung die Staatsmacht erobert, zur Trennung der Interessen zwischen der sozialen Bewegung und der politischen Formation, die Prolos werden von einem vermeintlich im Dienste der Massen stehenden Staat zurück zur Arbeit geschickt. Was in Palästina speziell ist, ist die Tatsache, dass diese Trennung geschehen ist, ohne dass die Unabhängigkeit erlangt worden wäre: Am Ende der Periode zwischen den Osloer Abkommen und der Zweiten Intifada (1993-2004) hat die nationale Führungsschicht den Kampf für die Unabhängigkeit aufgegeben, um sich mit den von Israel gewährten Renten und

Märkten zufriedenzugeben. Seither trägt die Unterdrückung der Proletarier immer noch die Züge der israelischen Besatzung und Kolonialisierung, aber es fehlt dabei eine von den aus dem nationalen Befreiungskampf entstandenen politischen Organisationen vorgelebte Kampfperspektive, denn die Anführer derselben sind mittlerweile als Subunternehmer in diese Konfiguration integriert. Es ist die berühmte „doppelte Besatzung“, die in den Diskursen im Westjordanland allgegenwärtig ist.

Hat die Hamas diese Aufgabe nicht übernommen?

Hinsichtlich gewisser Aspekte folgt die Hamas dem Weg der PLO. Die gesellschaftliche Zusammensetzung ihrer Führungsschicht ist ähnlich: aus den Universitäten stammende Mittelklassen ohne eigenes Kapital, die einen Spagat zwischen der proletarischen Basis und den Interessen der Handelsbourgeoisie machen. Doch die Hamas hat sich im Gegensatz zur PLO nicht auf eine soziale Bewegung gestützt. Sie hat eine Art Gegengesellschaft aufgebaut, die fromm und hierarchisch ist und die soziale Ordnung respektiert. Die Proletarier sind in Form der Einreihung integriert worden, sie hat nie versucht, ihre autonome Aktivität im Rahmen ihrer Verhandlungen mit der Bourgeoisie zu nutzen.

Diesbezüglich muss man meiner Meinung nach zumindest methodisch den Begriff des Kampfes, der eine Form der Autonomie des Handelns und materielle Streitgegenstände bedingt und gesellschaftliche Widersprüche ins Spiel bringt, von jenem des „Widerstands“, wie er von hierarchisierten militärischen Organisationen wie den Al-Qassam-Brigaden im Gazastreifen benutzt wird, unterscheiden. Die Hamas kann legitimerweise von sich behaupten, Teil des Widerstands zu sein (wie die Hisbollah oder andere politisch-militärische Gruppen der Region), aber ihr Modell des Widerstands ist zentralisiert, hierarchisch, militärisch, es trennt die Bevölkerung von „ihren“ Truppen und letztere können jederzeit eingesetzt werden, um Kämpfe niederzuschlagen.

Mitte der 2000er Jahre drängen interne Kräfte die Hamas dazu, sich durch die Teilnahme an Wahlen in die Rahmenbedingungen der Autonomieabkommen zu integrieren, d.h. sich im Gefolge der Fatah als Subunternehmerin Israels in der Verwaltung der Proletarier in den besetzten Gebieten zu positionieren. Genau dies tut sie letztendlich, indem sie 2007 im Gazastreifen die Macht ergreift. Da sie es militärisch und ohne mit dem Besatzer zu verhandeln getan hat, konnte sie den unbeugsamen Schein wahren, ungeachtet dessen ist sie objektiv zu einer lokalen Subunternehmerin in der Verwaltung der überschüssigen Proletarier geworden.

Während 16 Jahren hat die Hamas den Gazastreifen und die Beziehungen zu Israel (mithilfe von Verhandlungen und Raketen) verwaltet, die Kämpfe niedergeschlagen und einer Unternehmerklasse erlaubt, sich unter ihren Fittichen zu bereichern. Bis zu jenem 7. Oktober 2023, als sie plötzlich aus dieser Rolle der Subunternehmerin austritt, um, so denke ich, erneut den Schwerpunkt auf ihre Dimension der politisch-militärischen Organisation des Typs Hisbollah zu legen. Indem sie das getan hat, hat sie die Klasse der Unternehmer im Gazastreifen geopfert, die sich unter ihren Fittichen entwickelt hatte. Man kann davon ausgehen, dass diese Umorientierung nicht ohne innere Reibereien geschehen konnte, dass sie gleichbedeutend ist mit dem Aufbruch eines alten internen Widerspruchs zwischen ihrem politisch-militärischen Arm mit einer gewichtigen proletarischen Klientel und jener Fraktion, welche Teil der palästinensischen Handelsbourgeoisie ist.

Die britische Herrschaft, dann die zionistische Kolonialisierung, der enorme Flüchtlingsanteil, die tägliche Ausübung kolonialer Gewalt usw. haben dazu beigetragen, materiell eine gemeinsame Identifikation der Palästinenser und ihres Widerstands zu konstruieren, die sich

in der Form des Begriffs „Volk“ ausdrückt. Ist diese Konstruktion nur der Widerschein des Diskurses der palästinensischen Eliten?

Diese Identifikation existiert offensichtlich, doch man muss sich fragen, was sich dahinter abspielt. Ich versuche nicht um jeden Preis, zu sagen, dass „die Völker nicht existieren“, dass „sie bloss eine Mystifikation der herrschenden Klasse sind, die zum Ziel hat, ihre Klassenherrschaft zu kaschieren“; und noch weniger, dass, „wenn die Maske fallen würde, sich die Proletarier ihrer Klasseninteressen bewusst würden“.

Die Idee eines palästinensischen Volkes ist nicht auf die palästinensischen Eliten beschränkt, sie wird manchmal sogar gegen letztere benutzt. Die Frage ist: Welche Kämpfe spielen sich innerhalb der Kategorie „Volk“ offen oder diskret zwischen den verschiedenen sie benutzenden Klassensegmenten ab? Nur weil man sich mit einem Volk identifiziert, bedeutet das nicht, dass man nicht ausgehend von seiner gesellschaftlichen Stellung kämpft.

Damit kommen wir auf das zurück, was ich über den nationalen Befreiungskampf und den Interklassismus gesagt habe. In den 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre brauchte die PLO die proletarischen Kämpfe, um über ihren Anteil am Kuchen gegenüber Israel zu verhandeln, während die Proletarier ihre „nationale“ Führung als eine Art der Legitimation ihrer Kämpfe gegen die Eliten benutzten. In den besetzten Gebieten stellte die Erste Intifada den Höhepunkt dieser doppelten Logik der Absorption der gesellschaftlichen Kämpfe durch die politischen Führungen und Benutzung des nationalen Kampfes durch die gesellschaftliche Bewegung dar. Aber die proletarischen Kämpfe und jene der nationalen Führungen, die bis anhin den Weg (auf konfliktreiche Art und Weise) gemeinsam gingen, taten dies ab den Jahren zwischen 2002 und 2005 nicht mehr. Im Kontext des Scheiterns der Zweiten Intifada (die in den ersten Monaten der gleichen klassenübergreifenden Logik folgte und aufständische oder bewaffnete Proletarier mit den politischen Anführern verband) sind die nationalen Führungen (im Westjordanland und sogar im Gazastreifen) in eine Logik der Niederschlagung der Kämpfe eingetreten, auch jener, welche die Sprache der nationalen Befreiung mobilisieren.

Auch wenn das der Intuition scheinbar widersprechen mag, die proletarischen Kämpfe in den besetzten Gebieten sind seit dem Scheitern der Zweiten Intifada in erster Linie gegen die nationale palästinensische Führung gerichtet. Weil sie es mit ihr zu tun haben, sie eine Pufferrolle spielen, hat sich Israel aus der Verantwortung für die Reproduktion der Bevölkerungen zurückgezogen, sie hat sie der palästinensischen Führung übergeben. Israel interveniert in Agglomerationen des Westjordanlands gemäss einer Logik des „Überfalls“ – und im Gazastreifen des Massakers.

Was ist mit den Kämpfen seit 20 Jahren ausserhalb dieser Parteien oder gegen sie?

Um von jenen Dingen zu sprechen, welche ich am besten kenne (ich betrat den Gazastreifen nur ein einziges Mal 2002), es gab 2015-2016 im Norden des Westjordanlands einen schwelenden Aufstand der Proletarier der Flüchtlingslager gegen die Palästinensische Autonomiebehörde (PA). Man sprach damals von einer „internen“ Intifada, deren Epizentrum das Balata-Lager in einer Vorstadt von Nablus war. Diese soziale Bewegung hat die palästinensische Polizei zurückgedrängt, sie hat Raum für die Jungen gelassen, um erneut bewaffnete Gruppen auf ihren Grundlagen, ausserhalb der Hierarchien der Parteien zu formieren und sich gesellschaftlich gegen die mit der PA verbundenen Standespersonen in Nablus und Jenin durchzusetzen. Die Konfrontationen im Frühling 2021 (Krawalle in Jerusalem und in den palästinensischen Städten innerhalb der israelischen Territorien „von 1948“, politisch-militärische Offensive der Hamas, Wahl-Annullierung durch die PA) haben

die Sache noch schlimmer gemacht: Die PA ist geschwächt daraus hervorgegangen, was sie in ihren Bestrebungen hin zu einem autoritären Regime etwas beruhigt hat.

Was ich am Krawallzyklus von 2015-2016 interessant fand, war die Tatsache, dass der Diskurs vieler Leute darauf hinauslief (was nur scheinbar ein Widerspruch ist), dass die palästinensische Verwaltung zugleich eine physische Konfrontation mit der Besatzung und den Zugang zur israelischen Wirtschaft als Arbeiter verhindere. Es gab eine Nostalgie für eine Epoche, während welcher „man am Tag für die Israelis arbeitete und in der Nacht Molotowcocktails auf sie warf“...

Im selben Jahr kam es zu einem grossen Streik bei den von der PA angestellten Lehrkräften, sie hatte es geschafft, ihn durch den Einsatz von Einschüchterung, Repression und Erpressung gemäss dem Modell der „arabischen Regime“ der Region zu neutralisieren, doch er stellte eine Sequenz des sozialen Protests dar, welche die Grundlagen ihrer politischen Kontrolle erschüttert hatte.

Wieso schweigt unser politisches Lager zu diesen Kämpfen?

Die PA und die palästinensische Bourgeoisie sind im Diskurs im Westjordanland als Quelle der Unterdrückung allgegenwärtig. Aber man muss natürlich die Situationen der Wechselwirkung berücksichtigen: Wir, die angeheiteren weissen Aktivisten in den besetzten Gebieten, werden angeeignet, um eine Funktion zu erfüllen: jene, zu bezeugen, um der israelischen Propagandamaschine entgegenzuwirken. Diese Aneignung ist im Wesentlichen das Werk der Mittelklassen, die auf die eine oder andere Art und Weise Zugang zu (materiellen oder symbolischen) aus dem Westen kommenden Kapitalen haben, und es ist eine Tatsache, dass niemand Solidarität im Klassenkampf gegen die palästinensischen Ausbeuter erwartet. Jene Leute, welche Teil dieser (vom nationalen Standpunkt aus) „internen“ Ausbeutungsverhältnisse sind, werden mit dir darüber sprechen, die ganze Zeit sogar, doch ihr Reden darüber wird nicht die Dimension einer politischen Botschaft annehmen – ausser während extrem angespannten Momenten, wie es im Norden des Westjordanlands 2015-2016 der Fall war.

Was die palästinensischen Proletarier als Proletarier erleben, erreicht unsere Ohren kaum, was alles andere als überraschend ist: Diese Erfahrung ist nicht Teil der „nationalen Sache“, welche die politischen Führungskräfte ihren Kontakten im Ausland vermitteln.

Welche gemeinsamen Perspektiven können die Proletarier dieses Gebiets haben?

Israel repräsentiert das Bild einer alpträumerhaften Zukunft: jenes eines Staates, der dem zentralen Block der kapitalistischen Länder angehört und auf seinem Territorium die globale Zoneneinteilung, wie man sie in der weltweiten Arbeitsteilung beobachten kann, reproduziert hat. Diese gesellschaftliche Zoneneinteilung spielt sich quasi in einem Ballungsraum ab: Die Distanz zwischen dem Gazastreifen und Tel Aviv ist kaum grösser als jene zwischen Paris und Mantes-la-Jolie. Und sie funktioniert auf der Grundlage der Ethnizität (das ist eine Konstante in der Geschichte Israels wie in jener vieler anderer Staaten, auch ausserhalb des Kontexts des nationalen Kampfes: vor der Besatzung des Westjordanlands und des Gazastreifens waren es die „importierten“ jüdischen Proletarier aus den arabischen Ländern, die den Preis dafür zahlten).

Doch im Verlauf der letzten 20 Jahre hat sich der Staat nicht nur als Garant der sozialen Reproduktion des von ihm beherrschten jüdischen Proletariats durchgesetzt, sondern auch seiner „physischen“ Existenz selbst, seines Überlebens. Man kann heutzutage eine Einreihung dieses „nationalen“ Proletariats hinter seinen Ausbeutern von einem nie dagewesenen Ausmass in der

Geschichte gegenüber den in einem konstant bombardierten Konzentrationslager eingepferchten Überschüssigen des Gazastreifens beobachten.

Man sollte also nicht vergessen, dass die Kämpfe Teil dieses alpträumenhaften Universums sind. Es ist schwer vorstellbar, dass sie Kräfteverhältnisse hervorbringen könnten, die fähig wären, „die Segmentierungen zu zerstören“. Bis vor einem Jahr war selbst die einfache Tatsache, dass diese Kämpfe in den besetzten Gebieten weiterhin existierten und die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse unter Zwang setzten (noch einmal, ich spreche hier von den Kämpfen, nicht vom hierarchisierten Widerstand) etwas, das mich persönlich aufrüttelte und nährte. Heutzutage erdrückt das Gewicht der Logik des Massakers alles: Die autonome Handlungsfähigkeit des palästinensischen Proletariats ist vom Bombenhagel bedroht und solange das jüdische Proletariat ein Gefangener des israelischen Staates ist (was sich so schnell nicht ändern wird), gibt es durch das Kräfteverhältnis nichts zu verhandeln. Wir sind tatsächlich in eine andere Phase eingetreten, sie gibt kaum Anlass für Hoffnung.

Ist die Negierung der materiellen Grundlage des palästinensischen „Volkes“ nicht gleichbedeutend mit einer „passiven Unterstützung“ für jenen Staat, welcher es kolonialisiert und niederschlägt?

Ich denke, dass es möglich ist, einen analytischen Rahmen zu entwickeln, innerhalb welchem man sich solidarisch mit den Kämpfen in Palästina fühlt, ohne sich Illusionen hinsichtlich der durch die soziopolitischen, „nationalen“ Apparate getragenen Perspektiven hinzugeben. Das ist es, was Socialisme ou Barbarie zumindest teilweise während des Algerienkrieges gelang: die Entwicklung einer internationalistischen Linie, die gegenüber der FLN eine kritische Position aufrechterhalten konnte, basierend auf einer Klassengrundlage.

In Palästina genau wie sonst überall auf der Welt sind wir in einer Periode, während welcher man nirgends eine „klassenspezifische“ Verkörperung des Proletariats finden wird. Einige hängen immer noch einer Identifikation mit linken Parteien wie der PFLP oder der DFLP (Demokratische Front zur Befreiung Palästinas) oder mit einer hypothetischen, von den Parteien entfernten Zivilgesellschaft an. Ich kann die Vorgehensweise verstehen und ich ging während meiner Reisen aufgrund „kultureller“ Affinität selbst so vor, doch diese Parteien und diese Zivilgesellschaft sind von Klassenwidersprüchen durchdrungen, welche die Führungsschichten als gegenüber der nationalen Herrschaft sekundär darstellen wollen. Nur ist man (im Allgemeinen) solidarisch mit den Diskursen dieser Führungsschichten, ohne dass man sich dessen bewusst wäre.

Ich halte an der Idee fest, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse Vorrang haben vor politischen Ideologien und dass man, sowohl emotional als auch intellektuell, immer versuchen muss, gesellschaftlich gesprochen „von unten auszugehen“, jenseits der politischen Identifikationen, um jene Kämpfe zu verstehen, welche „der“ nationale Kampf behauptet, zu umfassen.

In der Identifikation mit Palästina, der Idee Palästinas, kann man je nach Klassen, Verhältnis zur Politik, aktivistischem, kulturellem Kapital usw. unterschiedliche Logiken erkennen. Das gilt dort, aber auch hier bei uns, in den Ausdrücken der Solidarität. Diese verschiedenen Logiken existieren nicht miteinander, sie skizzieren keine Konvergenz oder Einheit: Sie sind widersprüchlich, sie bekämpfen sich gegenseitig, auf mehr oder weniger bewusste oder stille Art und Weise.

Zur Frage „Was tun?“ habe ich nicht viel zu sagen. Es scheint mir auf jeden Fall, dass man, eher als die verschiedenen in der Bewegung der Solidarität verteidigten politischen Positionen (was man über die Hamas, die Zweistaatenlösung oder sonst etwas denkt), ihre gesellschaftliche

Zusammensetzung und die daraus hervorgehenden Kampfpraktiken hinterfragen sollte, um sich daraufhin innerhalb der Bewegung zu positionieren – in der Hoffnung, „den Krieg nach Hause zu holen“ und die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung dort anzugreifen, wo man ist, und so die Massaker im Gazastreifen zu beenden.

In Frankreich ist die Aneignung und die Umrahmung der Solidaritätsdemos durch die Politiker der France insoumise und Konsorten, welche die „palästinensische Sache“ im Rahmen ihrer Interessen instrumentalisieren, oder sogar durch Vereine, die sich als Gesprächspartner für die Macht positionieren, meiner Meinung nach als Niederlage der proletarischen, apolitischen Komponente der Bewegung zu verstehen, diese kam zum Beispiel während dem Krieg 2014 stärker zum Ausdruck.

Interview durchgeführt von zyg im Oktober/November 2024.

Übersetzt aus dem Französischen von [Kommunisierung.net](https://kommunisierung.net)

[Quelle](#)